

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 41

Artikel: Weekend mit Erika
Autor: Studer, Hans Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-489958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern
Rovina's
DE LA PAIX

Anerkannt
bester Kaffee
und Küche



Weisflog Bitter

mild und gut
mit Syphon durststillend



Walliser Keller
Neuengasse 17
BERN
Telefon 21693

Emmentaler-Hof
Neuengasse 19
BERN
Telefon 21687

Alex Imboden

Zwei Lokale der guten Weine und des guten Essens!



Lanora

Besuchen Sie
den attraktiven
TEA-SHOP
mit Wunschkonzert. Einzig in Zürich
DINER-DANSANT
six o'clock Aperitif Time
Firstklass-Restaurant
Zürich Schifflandeplatz 26
Nähe Bellevue großer Platz Tel. (061) 321954



FRIGORREX

Verwirklicht jedes Kühl-
projekt
FRIGORREX AG. LUZERN

Sexuelle Schwächezustände
sicher behoben durch

Strauß-Perlen

Probepackung Fr. 5.—, Original-Schachtel 10.—,
Kurpackung Fr. 25.—.

General-Depot: **Bahnhof- und Strauß-Apotheke,**
Zürich 1, Löwenstraße 59 b, beim Hauptbahnhof.

Weekend mit Erika

Letzten Samstag läutete mir Erika an.

«Hättest du Lust, das Weekend mit mir zu verbringen? Peter ist nämlich verreist, und Fritz hat dringend auf der Redaktion zu tun. Da dachte ich mir...»

Ich dachte mir, daß meine Wenigkeit wieder einmal gut genug sei, um als Lückenbüßer einzuspringen, aber durchs Telephon säuselte ich:

«Aber natürlich, Erika! Mit dem größten Vergnügen!» So sind wir Männer... Ich mußte auch nichts mitbringen, für Proviant und geistige Nahrung Sorge sie schon. Treffpunkt: um sieben Uhr beim Hauptbahnhof. Aber ja pünktlich sein!

Es kommen einem allerlei dumme Einfälle, wenn man fünfundvierzig Minuten auf eine junge Dame warten muß, obwohl ich mich nie der Hoffnung hingegeben hatte, daß Erika pünktlich sei. Im Augenblick, da ich bei allen Göttern mit der Faust in der Hosentasche schwur, nie mehr auf Erika zu warten, kündigte sich einmal mehr ein Wagen der Dreierlinie mit heftigem Klingeln an und — nein, es war keine Fata Morgana! — aus dem Anhänger kletterte Erika. Sie sah entzückend aus in den weißen Shorts und den klappernden Holzschuhen. Mit Rouge hatte sie nicht gespart, und das Rot ihres lachenden Mundes stand in einem reizenden Gegensatz zu dem natürlichen (wenigstens behauptete sie das) Blond ihrer vollen Haare. Im Schlepptau folgte mit dem Gepäck der Kondukteur, dessen Miene mich unwillkürlich an saure Gurken erinnerte.

«Mein Gott», stammelte Erika nach einem raschen Blick auf die Bahnhofuhr, «in drei Minuten fährt ja unser Zug!» Ich sauste los, durch die Bahnhofhalle zum Billettschalter, wo mich die Menschenschlange wegen meiner drängelnden Ungeduld und meines Mangels an Kleingeld etwas scheel beaugapfelte, und erreichte den Zug in dem Moment, da er sich in Bewegung setzte. Das fing ja schon wieder nett an!

Unser Endziel war von Erika bestimmt worden: ein winziges Bahnhöfchen, das verlassen in der Sonne stand. Als Gentleman trug ich selbstverständlich alles Gepäck inklusive Gramophon und Plattenalbum (welches die geistige Nahrung darstellte). Dazu kamen noch Baderollen, ein Photoapparat und ein riesiger Strandhut. So trabte ich, ergeben in mein Schicksal, neben Erika durch die Wiesen. Nach zwei Stunden seufzte ich: «Erika, hast du eigentlich eine komplette Ziegelei eingepackt? Das ist ja verflucht schwer!» «Aber Liebling, denk doch an den letzten Wiederholungskurs! Und dann solltest du dich in deinen Ausdrücken etwas beherrschen.»

Um die Mittagszeit verkündete Erika, daß der Fluß in Sicht sei. Erikas Lieblingsplätzchen war wirklich ein idyllisches Fleckchen Erde, wie geschaffen für ein glückliches Wochenende, und entschädigte mich reichlich für die ausgestandenen Strapazen. Das Paradies war eine kleine Wiese, unmittelbar an einer Flußbiegung gelegen, und ein paar mächtige Bäume spendeten wohlthuenden Schatten.

Dann begannen die Vorbereitungen zum Picknick. Ich durfte Holz suchen, Wasser holen, aus quadratischen Steinen einen Ofen bauen und daneben auf den Spirituskocher aufpassen. Erika spielte Hausfrau, lag rauchend im Gras und belächelte meine Kochkünste. Die Suppe fand zwar ihre Anerkennung, aber als nach tausend Hindernissen meine Spaghetti doch noch eßbar wurden, meinte Erika geringschät-

zig, Peter verstehe das natürlich viel besser. Ich seufzte. Mit einer stud. phil. kann man nicht über diese Dinge philosophieren. Zum Dessert servierte ich Fruchtkompott und schwarzen Kaffee.

Während ich mich abmühte, die Pfannen wieder einigermaßen blank zu kriegen, badete Erika im Fluß, bespritzte ihren «Oberkoch» und lachte über meine entrüsteten Proteste. Um die Stimmung zu vervollkommen, gab der Gramophon geistige Nahrung in Form von sentimental Schlagnern von sich. Als ich endlich Zeit fand, mit meinen zerschlagenen Gebeinen ins kühle Naß zu steigen, warfen die Bäume schon lange Schatten über das Wasser. Plötzlich drangen ferne Töne an mein Ohr, die gar nicht mit der beglückenden Stille der ländlichen Gegend harmonierten. Auch Erika wurde aufmerksam.

«Hallo Liebling, Fritz kommt!»

Tatsächlich kam er wenige Minuten später auf seinem Motorrad den schmalen Feldweg heruntergeschaukelt. Erika begrüßte ihn stürmisch. «Und wo steckt denn dein neuer Verehrer?», fragte Fritz anzüglich und stieg von seinem Vehikel.

«Hier», rief ich gurgelnd und ging einen Moment unter Wasser. Dieser Hans Albers-Typ («Hoppla, hier komm ich!») mit seiner frechen Journalistenschmauze hatte mir gerade noch gefehlt. Tiefend stieg ich aus den Fluten. Fritz begrüßte mich mit einem onkelhaften Klaps auf den Rücken.

«Ganz nett hier, nicht wahr?», und wandte sich dann zu Erika:

«Dachte schon, daß ich dich hier suchen mußte. Wurde etwas früher mit der Arbeit fertig, als ich gedacht hatte. Uebrigens werdet ihr ja bald aufbrechen müssen. Wenn es Ihnen nichts ausmacht (das galt mir), möchte ich der Gnädigen meinen Sozium anbieten.»

Ich versicherte, daß es mir absolut nichts ausmache, im Gegenteil... Erika war schon auf den Soziussitz geklettert.

«Wenn ich noch nicht daheim bin, Liebling, kannst du das Zeug bei meiner Hauswirtin abgeben.»

Sprach's, und das Motorrad knatterte davon, einen überriechenden Duft hinterlassend. Zurück blieben ferner ein prächtiger Gestellrucksack, Marke «Himalaya-Expedition», ein Gramophon plus dazugehöriges Plattenalbum, Baderollen, ein riesiger Strandhut, der streikende Spirituskocher, ein paar Pfannen und ein geschlagener «Liebling»...

Gestern klingelte bei mir das Telephon. Eine freundliche, anonyme Stimme verkündete durch den Draht:

«Falls ich einmal einen Koch brauche, werde ich an Sie denken.» Abgehängt. Natürlich ein Fehlanruf. Ich habe kein Stellenvermittlungsbüro. Zehn Minuten später läutete es zum zweitenmal. Diesmal war es ein befreundeter Literaturprofessor, der mir in unwilligem Ton erklärte, er habe nicht gewußt, daß ich mich auch als Komiker betätige. Bevor ich ihm mitteilen konnte, daß ich das auch nicht gewußt habe, vernahm ich das bekannte Klack im Hörer.

Um die Mittagszeit endlich erhielt ich den Anruf meines besten Freundes Adolar, stud. iur. Ob ich mich eigentlich zum Gespött der ganzen Stadt machen wolle: Es sei himmelschreiend, daß ich mich zu einem solchen Theater hergebe. Er habe mich für distinguiert gehalten.



P. Bachmann

Nu kei Angscht! — — —

ten. Nun lief auch mir die Galle über, und ich lief einige beleidigende Aeußerungen über Professoren und Studenten im allgemeinen und den Literaturprofessor und Adolar im besonderen fallen. Als ich dann die Aufklärung erhielt, verlor ich vorübergehend die Sprache.

Zehn Minuten später stand ich erschöpft vor dem Schaufenster des Photohauses «Camera» an der Bahnhofstraße.

Drinne hockte «achtmal vergrößert» zwischen aufgeschichteten Pfannen vor einem rauchenden Steinofen, mit verzweifelterm, rufge-

schwärmtem Gesicht der «Liebling», notdürftig mit einer beschmutzten Badehose bekleidet. Der streikende Spirtuskocher und der geistige Nahrung am laufenden Band spendende Gramophon waren auch noch sichtbar.

Hans Kurt Studer